

Gefühl und Verstand

Herbstversammlung der Frauen- und Diakoniekonferenz des SEK zum «Zankapfel Ehe»

Ist die traditionelle Ehe von Mann und Frau vor allem ein Vertrag mit rechtlichen Folgen oder ein Garant für Stabilität in einer sich rasant wandelnden Gesellschaft? Die Diskussion bei den Reformierten fängt gerade erst an.

Marianne Weymann – Vorbei die Zeiten, in denen man noch wusste oder zu wissen glaubte, was man unter Ehe und Familie zu verstehen hat. Vor allem in den letzten Jahren hat es in diesem Bereich gewaltige gesellschaftliche Umwälzungen gegeben. Was die Sache verkompliziert: Die Eheschliessung ist nicht nur ein romantisches Ritual, sie ist auch ein Vertrag mit Rechtsfolgen. Das wirkt sich vor allem bei einer Trennung aus: Immer noch sind die finanziell schwächeren Partner und vor allem die Kinder aus nicht ehelichen Beziehungen massiv benachteiligt.

Das entspreche nicht mehr «dem heutigen Rechtsempfinden», sagte David Rüetschi vom Bundesamt für Justiz auf der Versammlung am 11. November. Deshalb habe der Bundesrat im März einen Bericht vorgelegt, wie diesem Umstand Rechnung zu tragen sei.

Die traditionelle Ehe erhalten will dagegen die von der CVP lancierte Volksinitiative «Gegen die Heiratsstrafe», über die im Februar abgestimmt wird. Hier geht es nicht nur darum, die steuerliche Benachteiligung von Ehepaaren abzuschaffen, sondern auch die Ehe als «Lebensgemeinschaft von Mann und Frau» in der Verfassung festzuschreiben. Dagegen fordern die Grünliberalen die Ehe für alle. Das Fazit von Rüetschi: «Es gibt hier gegenläufige Strömungen, es ist unklar, wo wir in einem halben Jahr stehen werden.» In diesem Zusammenhang sei auch eine reformierte Stellungnahme erwünscht.

Theologische Grundlagen

Eine reformierte Stellungnahme muss theologisch begründet sein. Der Vortrag von Otto Schäfer, Be-



Vertrat eine pragmatische Haltung: Otto Schäfer, SEK-Beauftragter für Theologie und Ethik.

auftragter des Kirchenbundes für Theologie und Ethik, leistete dafür auf der Versammlung einen ersten Beitrag. Schäfer sagte, dass die Vereinigung von Mann und Frau auf theologisch-symbolischer Ebene gegenüber der gleichgeschlechtlichen privilegiert sei, weil nur sie den Fortbestand der Generationenfolge garantiere. Das heisse aber nicht, dass homosexuelle Paare nicht heiraten und Kinder aufziehen dürften. Denn die Regelungen zur Ehe seien in der Schweiz nicht symbolischer, sondern pragmatischer Natur, es ginge um Rechte und Pflichten. Es sei nicht einzusehen, warum diese nicht auch für gleichgeschlechtliche Paare gelten sollten, wenn sie es wünschen. Und es gebe nirgendwo einen Nachweis, dass Homosexuelle die schlechteren Eltern seien.

SEK hat noch keinen Standpunkt

Schäfers Beitrag zeigte eine sehr offene Haltung von Seiten eines SEK-Vertreters. Aber diese Haltung sei nicht «der Standpunkt des SEK», wie Schäfer betonte. Einen SEK-Standpunkt zu der durch den Bericht des Bundesrates aufgeworfenen Frage gebe es noch nicht.

Denn das Thema ist hoch explosiv. Das zeigte schon das Grusswort des SEK-Ratsmitglieds Daniel Reuter: Die Kirche sei sowohl Teil der Zivilgesellschaft als auch ihr Gegenüber. Deshalb seien

«Stellungnahmen aus den Kirchen im gesellschaftlichen Diskurs sorgfältig abzuwägen».

Emotional oder pragmatisch?

Die unterschiedlichen Haltungen zum Thema kamen auch auf dem nachfolgenden Podium zum Ausdruck. Denis Muller, emeritierter Ethikprofessor aus Lausanne, plädierte sehr emotional für die Beschränkung der Ehe auf eine Beziehung von Mann und Frau und warnte den SEK vor voreiligen Stellungnahmen. Martin della Valle vom Dachverband Regenbogenfamilien vertrat dagegen die pragmatische Haltung: Es gebe in der Schweiz Tausende von Kindern, die mit zwei Vätern oder zwei Müttern aufwachsen und die rechtlich geschützt werden müssten. Eine Mittelstellung nahm Maja Ingold von der EVP ein. Das Kindeswohl sei zentral. Deshalb sei die rechtliche Benachteiligung für nicht ehelich geborene Kinder inakzeptabel. Es gehe auch nicht an, dass in der Schweiz alleinstehende Personen ein Kind adoptieren dürften und gleichgeschlechtliche Paare nicht. Andererseits «schaudere es sie ein bisschen» beim Gedanken an eine desorientierte Gesellschaft, in der alles möglich sei.

Insgesamt kam die Veranstaltung zum «Zankapfel» eher konstruktiv als zänkisch daher. Aber sie war ja auch erst der Anfang eines langen Weges.



Foto: Michael Lucani/CC-BY-SA 3.0

Namen

Heinrich Bedford-Strohm (Bild) bleibt Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der bayerische Landesbischof wurde bei der Synode in Bremen mit nur einer Gegenstimme für eine sechsjährige Amtszeit gewählt. Er übernahm den Ratsvorsitz bereits 2014 für den zurückgetretenen **Nikolaus Schneider**.

Das Pfarrkapitel Zürich hat **Niklaus Peter**, Pfarrer am Fraumünster, für die verbleibende Amtsperiode bis Juni 2016 zum Dekan gewählt. **Andreas Peter**, Pfarrer in Zürich-Neumünster, und **Barbara Oberholzer**, Seelsorgerin im Unispital, wurden zum Vizedekan bzw. zur Vizedekanin ernannt.

Grüner Güggel hebt ab

RP – Am 8. November wurden in Romanshorn die ersten Schweizer Kirchgemeinden mit dem Umweltzertifikat «Grüner Güggel» ausgezeichnet. Die katholischen Kirchgemeinden Arbon, Ermatingen, Güttingen, Romanshorn und Sirmach sind die ersten, die ein solches Umweltzertifikat erarbeitet haben. In Deutschland arbeiten bereits über 700 kirchliche Einrichtungen mit einem eigenen Umweltmanagement. Die reformierte Kirchgemeinde Meilen wird am 6. Dezember mit dem «Grünen Güggel» ausgezeichnet.

Keine Augenbinde für Luther

RP – Die Erfurter Stadtverwaltung hat eine Aktion verboten, mit der die Thüringer Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum am 10. November, dem Geburtstag des Reformators, am Erfurter Luther-Denkmal auf dessen Judenfeindlichkeit aufmerksam machen wollte. Eine an der Statue angebrachte Augenbinde sollte auf Luthers «Blindheit» gegenüber Juden hinweisen. Die Stadt begründete ihren negativen Entscheid mit einer «Verletzung der Würde Martin Luthers».

Informiert bleiben? Täglich News gibt's im ref.ch-Newsletter. Hier abonnieren: ref.ch/newsletter